Hohlraum stand der aus einem mächtigen Eichenstamm herausgehauene Sarg. Deutlich erkennt man in der mit dünnflüssigem Schlamm angefüllten Oeffnung einer solchen Gruft das Kopfende der darin stehenden Totenbettstatt, die z. T. von einem zierlich gearbeiteten Geländer umgeben waren. Solche bettstättenartige Umfriedigungen sieht man heute noch auf den Kirchhöfen der Baar als Umzäunung der mit Blumen bepflanzten Gräber. Das Gesicht der Toten schaute mit wenigen Ausnahmen gegen Osten. Die Totenbäume weisen in das 9.—11. Jahrhundert; außer dem Hauptfund bei Oberflacht fand man solche in Walddorf im Kreis Tübingen, bei Stuttgart und bei Zipplingen im Kreis Ellwangen. (Schluß folgt)

Lückenloser urkundlicher Nachweis über die Lage der Hundgasse

Hundgasse doch = Honiggasse

Von Albert Deibele

Herr Stadtpf. Weser suchte auf Grund einer Urkunde von 1372 die Hundgasse beim Eutigkofer Tor, also im Westen der Stadt. Ich habe dieses Forschungsergebnis keineswegs bestritten, sondern ausdrücklich (Heimatbl. 1936, S. 111) ausgeführt, daß für das Jahr 1372 die Hundgasse wohl an dem von H. Weser vermuteten Platz zu suchen sei. Gewisse Nachrichten bei D. Debler (namentlich 3 Einwohnerlisten) ließen in mir aber den Zweifel entstehen, ob auch im 17. und 18. Jahrhundert die Hundgasse im Westen der Stadt gelegen sei. In Nr. 7 der Heimatbl., Jahrg. 1936, suchte ich in einer niemand verletzenden Form nachzuweisen, daß die Hundgasse die heutige Honiggasse sei, wenigstens für die Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege. Hr. Weser hat meine Ausführungen in Nr. 9 und 10 der Gmünder Heimatblätter, Jahrgang 1936, sehr scharf angegriffen und zwar in einer Form, die als ungewöhnlich bezeichnet werden muß. In dieser Hinsicht will ich Hrn. Weser nicht folgen. Ich bin heute in der Lage, einwandfrei nachzuweisen, daß ums Jahr 1700 die Hundgasse die heutige Honiggasse war. Zu meiner Beweisführung dienen mir nur Quellen ersten Grades, nämlich:

1. Ratsprotokolle der Jahre 1707/11 (geschrieben von Stadtschreiber Kolb). Städtisches Archiv.
2. Häuserbuch der Reichsstadt Gmünd von 1783. Städtisches Archiv. (Reicht bis 1878.)
3. Die Kirchenbücher der Münsterpfarrei. (Die Auszüge aus den Kirchenbüchern besorgte mir in liebenswürdiger Weise Frl. Eberle.)

In dem Ratsprotokoll des Stadtschreibers Kolb vom 13. Sept. 1708. S. 86, findet sich folgender Eintrag:

„Sebastian Gündle will oben in der Hundtgassen bei dem Waschhäusle ein neues Wohnhäusle in der Länge 29 Schuehe und in der braithe 15 Schuehe bauen, mit bitt Ihme solches gdgl. zuo bewilligen.

Beschaidt.

Der Blatz solle Ihme umb 30 Gulden angeschlagen und gebotten werdten und soll man Lösen, was man könne, darauf auch einen billigen Bodenzins machen."

Hier ist für 1708 ein Haus in der Hundgasse genannt und dazu die genaue Lagebezeichnung „oben bei dem Waschhäusle". Ich bin nun in der Lage, sowohl das Haus des Sebastian Gündle, wie auch das „Waschhäusle" einwandfrei nachzuweisen. Es sind dies die Gebäude 43 und 41 (heutige Numerierung) in der Honiggasse.

Nach dem Ratsprotokoll baute Sebastian Gündle ein Haus in der Hundgasse. Dieser Sebastian ist nach den Kirchenbüchern am 19. 1. 1677 geboren und heiratete 1705 eine Maria Füchsin. Von diesem Gündle übernahm der Sohn, der ebenfalls Sebastian hieß, das Anwesen. Dieser Sebastian der Jüngere (geb. 1716, gest. 1771) heiratete dreimal, das letztemal 1763 eine Magdalena Dietrich. Die Witfrau lebte noch 1783, als das älteste Gmünder Häuserbuch angelegt wurde. Es findet sich da folgender Eintrag auf Seite 24:

„Honiggasse Gebäude Nr. 41 (alte Numerierung) ½ Behausung besitzt Sebastian Gündle, Zimmermanns Wittwe. Anschlag 50 Gulden.

NB. Obige Behausung besitzet dato (das Datum ist nicht zu ersehen) Bernhard Spindler, Schuster. 1829 Johann Ferdinand, Maurer. 1837 Ignaz Johannes Ferdinand, Mahlknecht. 1842 Matthes Stollenmaier von Reichenbach. 1868 an seine beiden Töchter Katharina und Pauline Stollenmaier. 1873 Katharina Stollenmaier, Ehefrau des Alois Köhler, Beinringler, allein. 1875 Bernhard Stütz, Zimmermann, 1878 dessen Wittwe Josefa, geb. Scheuerle."

Diese Witwe Stütz haben verschiedene heute noch lebende Honiggäßler gekannt, so die über 80 Jahre alte Frau Eckard und Herr Beigel, der gegenüber geboren wurde. Nach ihren Berichten wurde das Stützsche Haus an Familie Ammon verkauft, von der es die heutigen Besitzer, Familie Köhler, erworben haben. Es ist das Haus Nr. 43 (neue Numerierung) in der heutigen Honiggasse.

Die andere Hälfte des Hauses, heute Honiggasse 45, gehörte 1783 einem Ignaz Vogelhund, Goldschmied, 1806 Anton Vogelhund, 1846 Georg Günther, Pflästerer, 1881 Johann Georg Blank, Goldarbeiter, von dem es vor einigen Jahren Familie Vierlinger erworben hat. Blank selbst ist erst vor kurzer Zeit gestorben.

Wo aber ist das Gemeindewaschhäuslein zu suchen? Es ist das Haus Honiggasse 41. Im Häuserbuch 1783, S. 24, steht vom Haus Nr. 40 (alte Bezeichnung, das Gündlesche Haus hatte die fortlaufende Nummer 41):

„½ Behausung an der Stadtmauer hat Johann Roth, Schreiner und dato Besitzer. 1804 Garten im Höfle, 1810 hat Peter Sax, Beisaß, diesen Gemeindeteil erkauft, 1822 das Haus verkauft an Herrn Dr. Dangelmaier, nebst Anteil an dem Gemeinde-Waschhäusle, welch letzterer Anteil 1822 neu collectiert wurde pro 10 Gulden, sodaß nunmehr auf 60 Gulden beläuft, 1824 Ignaz Scheifele, 1830 Anton Debler, Hafner, 1838 Dominikus Herzer, Goldarbeiter, 1845 Josefa Beck, ledig, 1847 Jakob Bader, Silberarbeiter, 1849 Josef Beck, ledig, 1850 Josef Hieber, Schuhmacher, 1858 Josef Wetzenmaier, Präger."

Auch an Josef Wetzenmaier, Präger, können sich die ältesten Bewohner der Honiggasse noch recht gut erinnern.

Damit ist nun eindeutig, auf Grund erster Quellen, die Lage der Hundgasse im Jahre 1708 festgelegt. Ich möchte hier mit den Worten Wesers schließen: „Die Hundgasse behält ihren Platz da, wohin ich sie fixiert habe . . .

für dieselbe Zeit, für welche ich sie nachgewiesen habe.“ Herr Weser hat an mich die Aufforderung gerichtet (Seite 143 der Heimatbl., Jahrg. 1936): „Bis zur Vorlage eines sicheren Beweises dafür, daß die Honiggasse wirklich einmal Hundgasse geheißen hat, halte ich mich für vollauf berechtigt, die Benennung des D. Debler für eine irrige Meinung zu halten. Die Beweisführung zugunsten Deblers ist jedoch nicht meine Sache, sondern die des Hrn. Deibele.“ Die Beweisführung dürfte mir hiemit gelungen sein.

Die Hundgasse ist also für 1708 der Honiggasse gleichzusetzen.

Aus den Erinnerungen alter Gmünder

Nach Wilh. Widmann (Boale) von Albert Deibele

Der alte Rauscher, das geistige Wergelholz

Rauscher war der Allerweltvereinsdiener. Unter anderem hatte er auch die Beiträge für die Krankenkasse der Gold- und Silberschmiede einzuziehen. Man hatte ihm in den Fabriken stillschweigend das Recht eingeräumt, von Brett zu Brett zu gehen und die fälligen Beiträge zu erheben. Diejenigen, die nicht bezahlen konnten oder wollten, sahen sein Erscheinen natürlich nicht gern. Einige machten sich ein Vergnügen daraus, den eifrigen Vereinsdiener zu hänseln. Sie nahmen ein rundes Stück Holz und „wergelten“ es Rauscher entgegen. Da dies Rauscher ärgerte, wurde der Spaß natürlich wiederholt. Einmal rollte das Holz eben auf Rauscher zu, als der Betriebsinhaber zur Türe hereinkam. Der schuldige Arbeiter rief halblaut einem Kameraden zu: „Das Wergelholz! Nimm das Wergelholz weg!“ „Wo ist das Wergelholz?“ fragte der Fabrikant, der das Wort noch verstanden hatte. Der Arbeiter deutete in Richtung auf Rauscher. Der Fabrikant, der das unschuldige Stück Holz nicht sah, ging auf Rauscher zu und sagte: „Sind Sie das Wergelholz?“ Unter lautem Gelächter der Anwesenden klärte sich die Sache auf. An Rauscher aber blieb der Name haften; ja er wurde sogar zum „geistigen Wergelholz“ erweitert.

Für seinen Sohn, der in der Fremde war, sparte Rauscher ein hübsches Sümmchen zusammen. Er hielt es vor den Augen seiner Frau geheim und versteckte es deshalb hinter dem Kaminschoß. Eines Tages aber entdeckte die Frau das Versteck. Von nun an war ihr das bescheidene Haus in der Waisenhausgasse nicht mehr gut genug. Es wurde verkauft und ein neues zu bauen begonnen. Als man das Dach aufsetzen wollte, erkundigte sich die Frau nochmals nach dem genauen Preis des Hauses. Zu ihrer großen Freude waren die Kosten nicht so hoch, daß das ganze Geld daraufging. Deshalb sagte sie zu dem Baumeister: „No bauet no en Stock drauf! Des Geld muß gar wera.“ So entstand das hohe Haus am Höferlesbach, genannt der Wergeltura.

Als es mit Rauscher zu Ende ging, machte ihn die pflegende Schwester auf die ewigen Freuden aufmerksam. „Nun kommen Sie ja bald in den Himmel, Herr Rauscher,“ meinte sie. „Da ist es schön; da gibt es keine Klage mehr und keinen Schmerz. Da ist alles eitel Freude und Lust.“ Rauscher drehte sein Gesicht langsam der Schwester zu und sagte: „Ja, Schwester, woher wisse Se des älles? Send Sia schon droba gwea?“

Verantwortlich für den Inhalt: Prof. Dr. Dietzel, Schwäb. Gmünd — Druck der Rems-Druckerei